

Christoph Walther: Statement bei der Anhörung zum Thema „Interkulturelle Kompetenz in Schulen“ im Migrationsausschuss der Landeshauptstadt Hannover am 01. 10. 2009

In der Präambel des Schulprogramms der IGS Linden, an dessen Abfassung neben dem Kollegium auch Eltern und Schüler beteiligt waren, steht:

„Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauung benachteiligt oder bevorzugt werden.“ Dieser Artikel 3, Absatz 3 des Grundgesetzes hat für die Arbeit der IGS Linden eine zentrale Bedeutung. Die Vielfalt der Schülerschaft, der Eltern und des Kollegiums wird als Bereicherung begriffen und konstruktiv in das Schulleben einbezogen. Das gemeinsame Lernen, Leben und Arbeiten wird von demokratischen Entscheidungsprozessen geprägt. Die IGS Linden ist eine lebendige Schule. Im schulischen Alltag ist ein freundliches und faires Miteinander, basierend auf Respekt, Akzeptanz und Toleranz, ausdrücklich erwünscht.“

Diese Präambel spielt bereits darauf an, dass an einer so großen Schule wie der IGS Linden Menschen aufeinandertreffen, die auch auf Grund ihrer Herkunft, ihrer zivilisatorischen, kulturellen, religiösen Wurzeln und familiären Bindungen ganz unterschiedliche Vorstellungen über die Aufgabe von Schule, über das Zusammenleben und Zusammenarbeiten im schulischen Bereich, über Erziehungsgrundsätze und -ziele mitbringen. Die Präambel verweist auch darauf, dass die Struktur der Gremien und Entscheidungsprozesse an einer Schule die Vielfalt unterschiedlicher Mentalitäten und Einstellungen zur Sprache und zur Geltung kommen lassen muss, damit möglichst alle sich einbringen und partizipieren können und niemand sich ausgeschlossen fühlt.

Es geht also einerseits darum, die äußeren Verhältnisse so zu gestalten, dass möglichst alle Eltern und Schüler sich in „ihrer“ Schule wiederfinden, sich einbringen und miteinander in Beziehung treten können. Außerdem muss es ein breites und differenziertes Angebot von Lernmöglichkeiten im Unterricht und im Ganztagsbereich geben, das es jedem Schüler ermöglicht, seine Stärken kennenzulernen und ihretwegen gewürdigt zu werden. Und es müssen Projekte angeboten werden, in denen Schülerinnen und Schüler mit ganz unterschiedlichen Potentialen zusammenarbeiten und die Erfahrung machen, dass sie nur zusammen, als Team, ein überzeugendes Ergebnis produzieren.

Wenn eine Schule unter diesem Vorzeichen Schulentwicklung betreibt, dann könnte man wegen der Zielsetzung und der konsequenten organisatorischen Umsetzung dem Kollegium und der Schulleitung sicher schon interkulturelle Kompetenz bescheinigen.

Eine Schule hingegen, die exklusiv nur einen bestimmten Schülertyp vor Augen hat, der in möglichst homogenen Lerngruppen unterrichtet werden soll, kann die Aufgabe nicht erfüllen, die m.E. erst interkulturelle Qualität ausmacht: dass Schülerinnen und Schüler gleich welcher Herkunft und Kultur ohne Angst verschieden sein können.

Die IGS Linden ist in den letzten sechs Monaten gleich mit drei Auszeichnungen bedacht worden, die ihre Qualität als eine alle Schüler integrierende Schule würdigen: Zum einen mit dem Titel „Berufswahl- und ausbildungsfreundliche Schule in der Region“ für die den Berufseinstieg erleichternden Angebote in beiden Sekundarstufen, die vor allem auch Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund helfen; zum anderen mit dem TUI-Preis für Integration; zum dritten mit dem Jakob-Muth-Preis für Inklusive Schule. Mit diesen Preisen wird gewürdigt, dass die IGS Linden die unterschiedlichen Voraussetzungen, mit denen Schülerinnen und Schüler in die Schule kommen, nicht zum Vorwand nimmt, um die pflegeleichteren zu behalten und die schwierigeren auszuschließen, sondern dass sie zielgenaue Angebote macht, damit möglichst viele zu ihrem Recht kommen.

Ich nenne hier nur einige Angebote:

- Brückentage in den Oster- und Herbstferien für Kinder, die sonst sich selber überlassen wären, viele davon mit einem sogenannten Migrationshintergrund.
- Eine dreiwöchige Sommerschule vorwiegend für abschlussgefährdete Schülerinnen und Schüler des 7. Jahrgangs, die, von Studierenden der Uni Hannover betreut, an einem bunten Programm aus Nachhilfe, Sprachförderung, Zirkus- und Theaterprojekten und Freizeitaktivitäten teilnehmen und frisch und wach aus den Sommerferien zurückkehren.
- Ein kostenloses Frühstück für mittlerweile bis zu 60 Kindern, damit kein Kind mit leerem Magen in den Unterricht geht; dabei werden wir unterstützt von Firmen wie Harry-Brot.
- Ein spielerisches Training für die 10jährigen Kinder des 5. Jahrgangs zur Bewältigung von Konflikten und zum gegenseitigen Verständnis über mehrere Wochen im Ganztagsbetrieb und

ein Landheimaufenthalt zur sozialen Kompetenzerweiterung – Gruppenfähigkeit – und zum Erlernen von Empathie: sich hineinversetzen in Mitschüler und Mitmenschen mit anderen kulturellen und religiösen Wurzeln und Überzeugungen.

- Intensive Berufsvorbereitung vom 7. Jahrgang an, unter anderem durch die Verwandlung eines ganzen Jahrgangs mit 180 Schülern in eine Produktionsfirma „Albatros“, und mit der Vergabe des Berufswahlpasses an alle SuS. Gezielte Berufsanbahnung gerade für SuS mit schlechten Perspektiven durch die Einbeziehung von Berufseinstiegsbegleitern in das Schulleben und die Kooperation mit der Organisation Pro Beruf.
- Integration lernbehinderter Kinder durch eine inklusive Förderung in den einzelnen Jahrgängen unter Einbeziehung von Sonderschullehrerinnen in das reguläre Jahrgangskollegium.
- Elternabende in türkischer, persischer, russischer, polnischer Sprache, geleitet durch von der Schule ausgebildete „Bildungslotsen“ aus den Heimatländern der Eltern.
- Ein Projekt „Yes, we can“ steht kurz vor der Realisierung. Erfolgreiche ehemalige Schüler mit Migrationshintergrund erläutern heutigen Schülern mit Migrationshintergrund, wie sie es schaffen können, erfolgreich von der Schule in den Beruf zu wechseln.

Zur interkulturellen Kompetenz gehört aber mehr als eine gute Einrichtung der Schule, denn auch die beste Einrichtung verhindert nicht, dass es Konflikte gibt, gerade auch auf Grund unterschiedlicher Wertevorstellungen, und bei der Behandlung von Konflikten zeigt sich, ob Schule es vermag, Frieden zu stiften, Wege zu finden, wie die Beteiligten aufeinander zugehen und sich besser verstehen können, oder ob sie lediglich über Ordnungsmaßnahmen eine Norm durchsetzt und eine trügerische und oberflächliche Ruhe herstellt.

Zur Kompetenz gehört der Wille, Konflikte mit den Beteiligten aufzuarbeiten; gehört die Sensibilität, sich in Menschen aus anderen Kulturen und mit anderen Mentalitäten hineinzuversetzen; gehört die Bereitschaft, ihnen zuzuhören und ihnen Wertschätzung entgegenzubringen, wenn sie sich öffnen und ihre Motive zu erklären versuchen; gehört eine auf soziale Befriedung gerichtete Vorgehensweise und der Verzicht auf die Durchsetzung von Machtpositionen; gehört auch die Bereitschaft, kritisch zu überprüfen, ob man nicht bei der Beurteilung eines Sachverhalts eigenen Stereotypen und vorurteilsbehafteten Wertvorstellungen aufsitzt.

Gerade im Konflikt kommt es darauf an, dass wir andere nicht zum Schweigen, sondern zu einem gemeinsamen Ergebnis und einer gemeinsamen Sprache bringen wollen.

Viele Lehrerinnen und Lehrer geben sich große Mühe, in jedem Einzelfall zu fragen, woher Verhaltensweisen kommen mögen, die zu Konflikten führen. Natürlich müssen sie auch Grenzen aufzeigen und, wenn das im Interesse des Zusammenlebens in der Schule nötig ist, auch mit Sanktionen reagieren. Aber sie versuchen Wege zu finden, um Haltungen zu hinterfragen und Feindseligkeiten aufzulösen.

Dazu aber fehlt häufig in den Schulen die nötige Zeit: Es käme an auf intensive Gespräche und Kontakte, darauf, sich aufeinander einzulassen. Manchmal fehlt sogar die Zeit, die Feste der verschiedenen Kulturen und Religionen zu feiern, wie sie fallen: Deutsche Kinder beteiligen sich natürlich so gerne am kurdischen Neujahrsfest wie türkische Kinder an den Weihnachtsfeiern, und solche Anknüpfungspunkte nicht zu nutzen, heißt Möglichkeiten der interkulturellen Annäherung zu verschenken.

Es fehlen aber auch Kenntnisse über Auffassungen, Wertvorstellungen, Verhaltensweisen. Lehrerfortbildungen zum Verständnis anderer sozialer und kultureller Vorstellungen vom Zusammenleben der Menschen wären dringend erforderlich.

Deutlich wird: interkulturelle Kompetenz fordert uns Lehrerinnen und Lehrer genauso, wie sie anstrengend ist für Eltern und Schüler, wenn es wirklich um ein Zusammenwachsen und voneinander Lernen, um Inklusion und nicht nur um die Herstellung von Ruhe und Ordnung mit administrativen Mitteln geht.